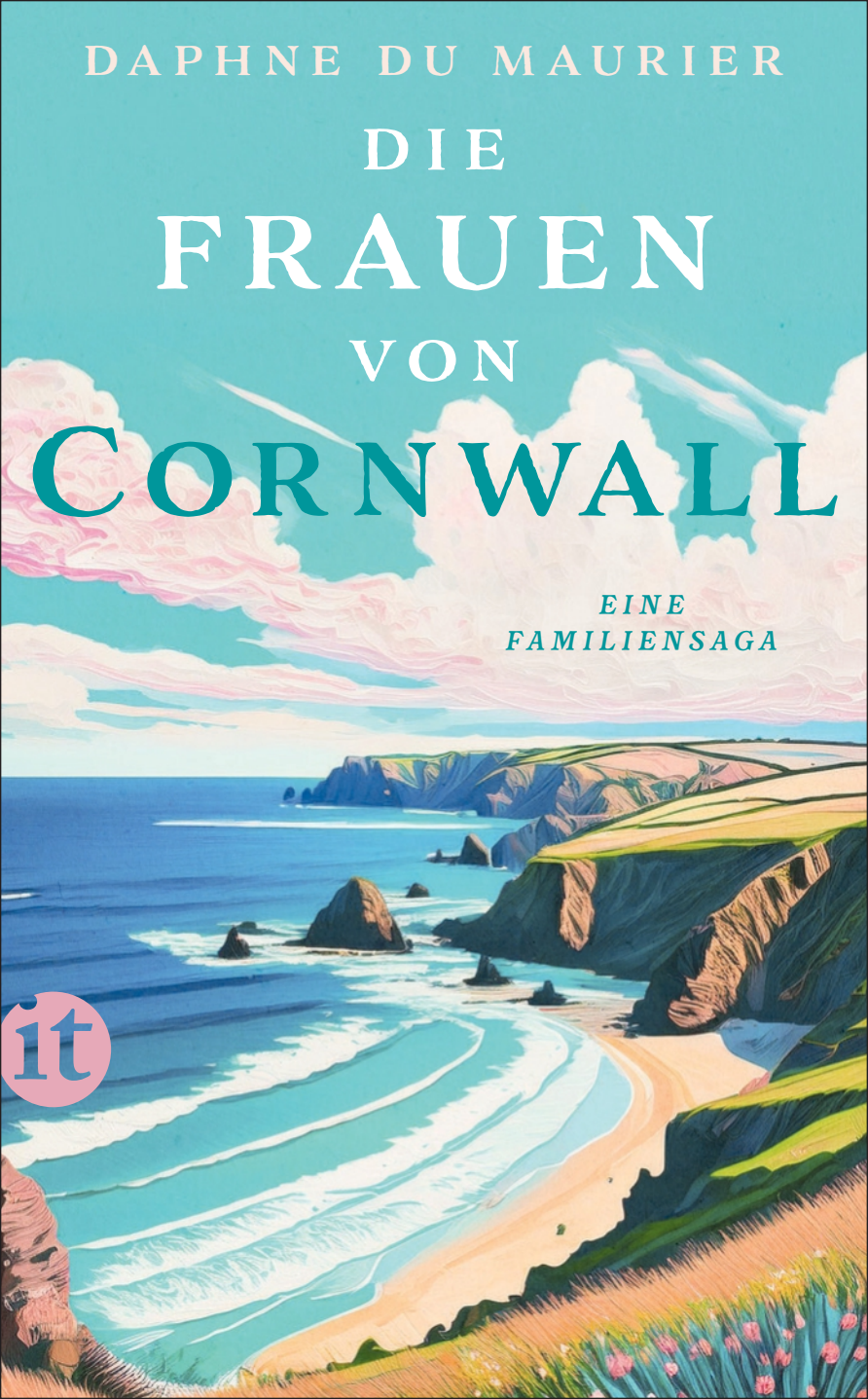
DAPHNE DU MAURIER

DIE FRAUEN VON CORNWALL

EINE FAMILIENSAGA



insel taschenbuch 5097
Daphne du Maurier
Die Frauen von Cornwall

Janet ist mit dem Werftbesitzer Thomas Coombe verheiratet, sie leben mit ihren Kindern scheinbar glücklich in dem beschaulichen kornischen Hafenstädtchen Plyn. Doch Janet ist ruhelos – immer wieder zieht es sie an die Klippen, und sie träumt davon, ein Mann und frei zu sein und um die Welt zu segeln. Diesen Drang und die unstillbare Liebe zum Meer gibt sie an ihren Sohn Joseph weiter – und als er, wild und ungebärdig, auf einem Schiff anheuert und sein Glück in der Ferne sucht, ist es, als würden ihre Träume wahr.

Doch die Rivalität zwischen Joseph und seinem Bruder Philip droht die Familie zu zerreißen …

Daphne du Mauriers umjubeltes literarisches Debut, das auf Anhieb zum Bestseller wurde und ihren Ruf als eine der besten Schriftstellerinnen ihrer Generation begründete, führt uns tief in die inneren Welten ihrer Protagonistinnen und lässt das raue, romantische Cornwall lebendig werden – eine dramatische Familiensaga über Leidenschaft, dunkle Geheimnisse, Intrigen und eine Liebe, die stärker ist als der Tod.

Daphne du Maurier, geboren am 13. Mai 1907 in London, entstammt einer Künstlerfamilie. Sie wuchs in London und Paris auf und ließ sich im Alter von 19 Jahren nach einer Ferienreise dauerhaft in Cornwall nieder. Sie veröffentlichte über 20 Romane, historische Biografien und Novellen-Sammlungen, die weltweit in Millionenauflagen erschienen. 1969 verlieh ihr die englische Königin den Titel »Dame«. Daphne du Maurier starb am 19. April 1989 im Alter von 81 Jahren in ihrem Haus Kilmarth in Cornwall.

Brigitte Heinrich, geboren am Bodensee, lebt nach Verlagstätigkeit in etlichen Städten und Häusern als Übersetzerin, Herausgeberin und Lektorin in Frankfurt am Main.

DAPHNE DU MAURIER

DIE FRAUEN VON CORNWALL

EINE FAMILIENSAGA

Aus dem Englischen von Brigitte Heinrich
Vollständige Neuübersetzung

INSEL VERLAG

Die englische Originalausgabe erschien 1931 unter dem Titel
The Loving Spirit.

Die Übersetzungen der Verse von Emily Brontë wurden zitiert nach:
Emily Brontë, *Ums Haus der Sturm. Gedichte. Englisch und deutsch*.
Ausgewählt, übertragen und mit einem Nachwort
versehen von Wolfgang Held. Insel Verlag Frankfurt am Main
und Leipzig 1998.
Die Übertragung von Günter Plessow ist erschienen bei Signaturen:
https://signaturen-magazin.de/emily-bronte--drei-gedichte.html

Erste Auflage 2025
insel taschenbuch 5097
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2025
Copyright © 1931 by The Estate of Daphne du Maurier
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-68397-1

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@insel-verlag.de
www.insel-verlag.de

Die Frauen von Cornwall

Inhalt

Buch eins
Janet Coombe
9

Buch zwei
Joseph Coombe
137

Buch drei
Christopher Coombe
275

Buch vier
Jennifer Coombe
359

Buch eins

Janet Coombe (1830–1863)

Feig, das ist meine Seele nicht,
Sie bebt nicht in der sturmdurchtosten Welt,
Ich sehe herrliches Himmelslicht,
Und lichter Glaube schützt auch, wo mich Angst befällt.

Leer sind die tausend Credos all,
Wie herzbewegend auch, unsäglich leer
Wertloses Unkraut im Verfall
Nur eitel Schaum in einem grenzenlosen Meer,

Um Zweifel aufzustör'n in der,
Die sich geklammert an die Ewigkeit,
So fest verankert ist in Meer
Am unverrückten Felsen der Unsterblichkeit.

Emily Brontë
(Übersetzung Wolfgang Held)

1

Janet Coombe stand auf dem Hügel über Plyn und blickte hinunter auf den Hafen. Obwohl die Sonne bereits hoch am Himmel strahlte, war das Städtchen noch in frühmorgendlichen Nebel gehüllt. Wie eine dünne, helle Decke lag er über Plyn und verlieh dem Ort etwas leise Unwirkliches, als würde alles von geisterhaften Fingern berührt. Die Flut zog sich zurück, das Wasser floss ruhig und geräuschlos aus dem Hafen ab und wurde eins mit dem Meer, glatt und unbewegt. Keine versprengte Wolke, kein Luftzug störte die friedvolle Schönheit des stillen, hellen Himmels. Kurz schwebte eine Möwe in der Luft, reckte ihre ausladenden Schwingen der Sonne entgegen, dann tauchte sie mit einem unvermittelten Kreischen ab und verlor sich im Nebel. Für Janet war dieser Hügel ihre Welt, ein kleiner Kosmos von seltsamer Klarheit und Erkenntnis; hier wurden alle unangenehmen Gedanken und sonderbaren Grübeleien des Herzens beschwichtigt und kamen zur Ruhe.

Der weiße Dunst begrub die Kümmernisse und Zweifel des Alltags und mit ihnen all die leidigen Pflichten und Stumpfsinnigkeiten der menschlichen Natur. Hier oben gab es keinen Nebel, keinen Platz für Schatten, sondern nur die warme Behaglichkeit der Mittagssonne.

Hier herrschte Freiheit, eine Freiheit der Luft und der See, wie das heitere Fallen der Blätter im Herbst oder das scheue Flattern eines Vogelflügels. Ganz anders als in Plyn. Dort musste man sich nach den Bedürfnissen der anderen richten, und von morgens bis abends waren da die Sorgen und Nöte der Hausarbeit – mal war zu helfen, mal waren mit einem freundlichen Wort die anderen aufzumuntern, aber sündhaft war es, selbst eins zu erwarten. Und jetzt

sollte sie zur Frau werden und über die Schwelle ihres eigenen Lebens treten, hatte der Pfarrer gesagt. Vielleicht würde es sie verändern, sie würde auf ihrem Weg Sorgen, aber auch Freuden begegnen, doch wenn sie treu an ihrem Glauben an Gott, unser aller Vater, festhielte, würde sie schließlich Frieden finden und den Himmel schauen. Am besten richtete man sich nach diesen rechtschaffenen Worten, auch wenn es schien, als sei der Pfad zum Himmel ein langer, beschwerlicher Weg und viele würden sich unterwegs versündigen und dafür bestraft werden.

Der Pfarrer sagte zwar die Wahrheit, verlor aber kein Wort über die herrlichen Dinge des Herzens. Gott allein war großer Liebe wert. Hier auf dem Hügel schliefen die gravitätischen Schafe in kühlen Nächten Seite an Seite, und die Mutter schützte ihre Lämmer vor dem sich anpirschenden Fuchs, der im Schatten der Hecken räuberte – selbst die hohen Bäume lehnten sich abends zum Trost aneinander.

Dennoch kenne keines dieser Wesen die Liebe Gottes, sagte der Pfarrer.

Es könnte doch sein, dass er nicht um die Wahrheit jedes Vogels, Tiers, einer jeden Blume wusste und dass sie ebenso unsterblich waren wie der Mensch.

Janet kniete am Bach und berührte eine blasse, vergessene Schlüsselblume, die hartnäckig nah am Wasser wuchs. Auf einem Ast über ihrem Kopf rief eine Amsel und flog davon, und weiße Blütenblätter rieselten auf Janets Haar. Die flammenden Ginsterbüsche atmeten in der Sonne und erfüllten die Luft mit einem üppigen, süßen Duft, einer Mischung aus Honig und frischem Tau.

Es war Janet Coombes Hochzeitstag. Zu Hause würde ihre Mutter das Festmahl für die erwarteten Gäste vorbereiten, und ihre Schwestern würden mit sehnsüchtigen,

ehrfürchtigen Fingern das schöne Hochzeitskleid auf dem Bett ausbreiten.

Gleich würden die Glocken der Kirche von Lanoc läuten, und sie und Cousin Thomas, ihr zukünftiger Mann, würden vor den Altar treten und vor Gottes Angesicht eins werden.

Thomas würde in geziemender Ehrerbietung die Augen niederschlagen und auf die frommen Worte des Pfarrers lauschen, doch Janet wusste, dass ihr Blick sich zu dem Leuchten reinen Lichts davonstehlen würde, das durch die Kirchenfenster fiel, und ihr Herz würde über den Sonnenstrahl hinweg zu den stillen Hügeln fliegen.

Der Hochzeitsgottesdient würde ihr trübe und unwirklich vorkommen, wie die Stadt Plyn im Morgennebel, und mochte sie es auch noch so sehr versuchen, sie könnte unmöglich zuhören, wenn sie selbst woanders war. Es war ihre sündige Seele, die der Aufforderung des Pfarrers nicht nachkam; sündig und säumig, wie sie stets gewesen war, schon als kleines Ding, damals am Knie ihrer Mutter.

Ihre Schwestern hatten brav und ordentlich die Schule besucht und nähen und lesen gelernt, während Janet immerzu schwänzte und sich an den Strand hinter dem Hafen davonstahl. Dort stand sie auf den hohen, bröckelnden Klippen an der alten Burgruine und hielt Ausschau nach den braunen Segeln der Penlivy-Fischerboote, die am fernen Horizont glänzten.

»Bitte, lieber Gott, mach mich zu einem Jungen, bevor ich erwachsen werde«, betete sie und war da kaum größer als ein Stiefel, den Nacken voller Locken. Ihre Mutter tadelte und schlug sie und schimpfte sie ein ungehobeltes Kind mit heidnischen Manieren, doch es war alles umsonst. Ihre Mutter hätte sich die Rute sparen können, so wenig nützte sie.

Sie wuchs wie ein Junge heran, groß und aufrecht, mit ruhigen Händen und furchtlosem Blick, die Liebe zum Meer lag ihr im Blut. Und doch war sie im Herzen ein Mädchen, mit ihrer Liebe zu Tieren und schwachen, hilflosen Geschöpfen; deshalb legte sie später auch Wert auf ihre Kleidung und heftete sich eine Blume ans Mieder und kämmte die schwarzen Locken aus der Stirn. Die Männer hatten immer vor dem Haus ihres Vaters am Tor gewartet und sie gebeten, sonntags mit ihnen den Klippenpfad hinaufzuspazieren; dort standen sie dann mit Schafsblick und wussten nicht, wohin mit ihren Händen, als wäre die Zunge zu groß in ihrem Mund, doch Janet lachte nur und schüttelte ihre Locken.

Sie ging mit den Jungen, wenn sie mit ihnen laufen und über Hecken klettern und sich für ihre Geschicklichkeit bewundern lassen konnte; doch nicht, um neben ihnen her zu gehen, während die Hände sich berührten, vor aller Augen wie Liebende. Allzu bald würde sie ohnehin verheiratet werden, einen Ehemann und ein Heim haben, um die sie sich kümmern musste, dazu einen lästig langen Rock um die Fesseln und auf dem Kopf eine Haube, adrett und respektabel.

Doch sie würde einen Mann wollen, keinen großen, ungeschlachten Jungen, der nichts zu sagen wusste und nichts Besseres im Sinn hatte, als herumzulungern und auf einen liebevollen Blick oder ein nettes Wort zu hoffen. So überlegte Janet, als sie achtzehn geworden war und ihre Schwestern nichts anderes im Sinn hatten, als sich Bänder ins Haar zu flechten und in der Kirche über den Rand der Gesangbücher hinweg verstohlen die Männer zu mustern.

Janet hatte für dieses Benehmen nur Verachtung übrig, auch wenn sie den Worten des Pfarrers keineswegs besser

zuhörte: Ihre Gedanken wanderten davon über das Meer, wo die Schiffe in fremde Reiche und ferne Länder segelten.

Häufig ging sie hinunter zur Werft am Fuß des Hügels von Plyn, in der Nähe der Helling am Hafen. Der Betrieb gehörte ihrem Onkel und war noch klein, wuchs jedoch von Jahr zu Jahr. Außerdem erhielt der Onkel Hilfe von seinem hart arbeitenden Neffen, dem jungen Thomas Coombe, Janets Cousin zweiten Grades.

Cousin Thomas hatte in Plymouth gelernt, war ernsthaft und solide und hatte ein ruhiges Wesen, das sowohl seinen Onkel beeindruckte als auch die faulen Tunichtgute auf der Werft.

Vielleicht schon bald würde die Firma härtere und schwierigere Arbeiten übernehmen als den Bau von Fischerbooten. Der junge Thomas würde Partner werden; nach dem Tod seines Onkels würde das Geschäft ihm gehören.

Er war ein stattlicher Mann, dieser Cousin Thomas, wortgewandt und ziemlich ansehnlich, wenn man es recht bedachte. Er hatte keine Zeit für Liebeleien oder sonntägliche Spaziergänge zum Klippenpfad, aber dennoch ein Auge auf Janet geworfen, und er dachte bei sich, was für eine hervorragende Ehefrau sie doch abgeben würde, eine würdige Lebensgefährtin für jeden Mann.

Und so geschah es, dass der junge Thomas eines Abends im Haus vorsprach, mit Vater und Mutter plauderte und dabei nur Janet im Sinn hatte.

Er stellte sich ein Haus auf halber Höhe des Hügels von Plyn vor, efeuüberwachsen und mit Blick auf den Hafen, wo Janet ihn nach getaner Arbeit erwartete, die Kinder am Rockzipfel.

Er wartete ein Jahr, bevor er sich Janet offenbarte; er wartete, bis sie ihn so gut kannte wie ein Mitglied ihrer Familie, ihm vertraute und ihn respektierte.

Bald nach ihrem neunzehnten Geburtstag erklärte er ihrem Vater und ihrer Mutter, dass er Janet zur Frau nehmen wolle. Sie waren erfreut darüber, denn Thomas machte seinen Weg und war so vernünftig und ehrlich, wie Eltern es sich nur wünschen konnten.

Eines Abends kam er ins Haus und bat darum, Janet allein sehen zu dürfen.

Sie kam die Treppe heruntergestürmt, hübsch und adrett gekleidet, das Medaillon vor der Brust, das dunkle Haar ordentlich in der Mitte gescheitelt.

»Ah, Cousin Thomas«, rief sie, »heute Abend kommst du aber früh, das Abendessen ist noch nicht bereit, und nur ich kann dir Gesellschaft leisten.«

»Ja, Janet«, antwortete er ruhig, »ich bin aus einem bestimmten Grund gekommen; es gibt da eine Frage, die ich dir gern stellen möchte.«

Janet errötete und sah zum Fenster. Hatten ihre Schwestern ihr nicht vor wenigen Abenden etwas Derartiges zugeflüstert, und sie hatte sie ausgelacht?

»Sprich offen, Cousin Thomas«, sagte sie, »vielleicht finde ich es gar nicht unangenehm oder schwierig, dir zu antworten.«

Er nahm sie bei der Hand und zog sie zu einem Stuhl am Kamin.

»Seit zwölf Monaten, Janet, komme ich regelmäßig in dieses Haus, ich habe dich beobachtet und zugehört, was du zu sagen hast. Das, was ich dir gleich sagen werde, ist weder überstürzt noch das Ergebnis wilder Spekulationen. Ich sehe dich seit zwölf Monaten und habe mich in dich verliebt, wegen deines aufrichtigen Herzens und deiner Bescheidenheit, und jetzt drängt es mich, mich dir zu erklären. Mein Wunsch ist, dass du meine Frau wirst und mein Heim und mein Herz mit mir teilst; und ich werde

alles in meiner Macht Stehende tun, dir Frieden und Zufriedenheit zu schenken.«

Sie ließ zu, dass er weiter ihre Hand hielt, und überlegte eine Weile.

Ihr schien, als sei sie doch gerade erst vom Kind zum Mädchen geworden und müsse sich nun in eine Frau verwandeln – und das für immer. Sie würde nicht mehr mit angehobenem Rock über die Felsen springen, auch nicht zwischen den Schafen über die Hügel wandern können. Ein Heim müsste geführt werden, sie würde einen Mann haben und später vielleicht, so Gott wollte, ein Kind als Folge des Ehestands.

Bei diesem Gedanken legte etwas den Finger auf ihre Seele, wie die Erinnerung an einen Traum oder etwas halb Vergessenes: ein Erkenntnisblitz, der den Menschen in wachen Momenten verborgen bleibt, sie aber in besonderen Zeiten wunderlich trifft. Das widerfuhr Janet jetzt, schwächer als ein Ruf, eher ein stilles, leises Gewisper.

Sie wandte sich mit einem Lächeln an Thomas.

»Es macht mich stolz, dass du mir diese Ehre erweist, Thomas, obwohl ich gewiss für jemanden wie dich weder würdig noch weise genug bin. Dennoch ist es schrecklich schön für ein Mädchen, mit eigenen Ohren zu hören, dass da jemand ist, der sie lieben und ehren wird. Und wenn es dein Wunsch ist, mich zu wählen, Thomas, und mit meinen Eigenheiten auszukommen – denn ich bin manchmal schrecklich stürmisch –, empfinde ich es als Glück, dein Heim mit dir zu teilen und für dich zu sorgen.«

»Janet, Liebes, es gibt heute in Plyn sicherlich keinen stolzeren Mann als mich, und es wird auch niemals einen geben bis zu dem Tag, an dem ich dich zum ersten Mal bitte, an unserem eigenen Herd Platz zu nehmen.«

Dann stand er auf und zog sie an sich. »Da nun ausgemacht ist, dass wir heiraten werden, ich schon vor einigen Tagen mit deinen Eltern gesprochen und sie zugestimmt haben, hielte ich es nun für angemessen und durchaus für angebracht, dich zu küssen, Janet.«

Sie überlegte kurz, denn sie hatte, mit Ausnahme ihres Vaters, noch nie einen Mann geküsst.

Sie legte beide Hände auf seine Schultern und hielt ihm ihr Gesicht entgegen.

»Auch wenn es nicht schicklich sein mag, Thomas«, erklärte sie ihm danach, »es fühlt sich äußerst gut an.«

Und so versprach sich im Jahre 1830 Janet ihrem Cousin Thomas Coombe aus Plyn in Cornwall; er war fünfundzwanzig Jahre alt, und sie war gerade erst neunzehn geworden.

Der Nebel hatte sich inzwischen gelichtet, Plyn war nicht länger ein Ort der Schatten. Vom Hafen waren Stimmen zu hören, die Möwen stürzten sich ins Wasser, und die Menschen standen in den Türen ihrer Cottages.

Janet war immer noch auf dem Hügel und blickte aufs Meer, und es hatte den Anschein, als gebe es zwei Seiten in ihr; eine, die Ehefrau eines Mannes sein, ihn umsorgen und zärtlich lieben wollte, und eine andere, die sich einzig und allein danach sehnte, Teil eines Schiffs zu sein, Teil des Meeres und des Himmels, mit dem frohen, freien Leben einer Möwe.

Dann drehte sie sich um und sah Thomas den Hügel heraufkommen. Sie eilte lächelnd auf ihn zu.

»Ich nehme an, es ist frevelhaft, am Morgen der Hochzeit seinen Mann zu begrüßen«, sagte sie. »Eigentlich sollte ich zu Hause sein und mich auf die Kirche vorbereiten, nicht hier auf dem Hügel mit meiner Hand in der deinen.«

Er nahm sie in die Arme.

»Vielleicht ist jemand in der Nähe, aber ich kann nicht anders«, flüsterte er. »Janie, ich liebe dich so sehr.«

Die Schafe grasten auf dem Feld, und der süße Duft des Ginsters erfüllte die Luft.

Wann würden die Glocken der Kirche von Lanoc zu läuten beginnen?

»Ein seltsamer Gedanke, dass wir nie wieder getrennt sein werden, Thomas«, sagte sie. »Nachts nicht, und tagsüber, wenn du arbeitest und ich im Haus herumwerkle, werden unsere Gedanken stets beieinander sein.«

Sie legte den Kopf an seine Schulter. »Ist verheiratet sein eine sehr ernste Angelegenheit, Thomas?«

»Ach, Liebste, der heilige Stand der Ehe hat Gottes Segen, und wir müssen uns keine Sorgen machen. Das hat der Pfarrer mir gesagt. Er hat mir vieles erklärt, denn es gab einiges, von dem ich fürchtete, es könnte mir unangenehm sein und schwerfallen. Aber ich werde gut zu dir sein, Janie.«

»Es wird Zeiten geben, in denen wir uns zanken, böse und jähzornig sind, glaube ich, und dann wirst du es bedauern und dir wünschen, du wärst wieder allein.«

»Nein, nie, nein, nie!«

»Seltsam, dass unser ganzes Leben hier in Plyn stattfinden wird, Thomas. Kein Umherschweifen für dich und mich, wie für manch andere. Unsere Kinder werden an unserer Seite aufwachsen, sie werden heiraten und nach ihnen ihre Kinder. Wir werden alt werden, und dann werden wir beide auf dem Friedhof von Lanoc die letzte Ruhe finden. All das wird geschehen, wie bei den Blumen, die im Sommer ihre Blüten öffnen, und den Vögeln, die mit dem Fallen der ersten Blätter gen Süden fliegen. Und hier sind wir nun, Thomas, und wissen nicht, was uns erwartet.«